Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 28 (2012)

Artikel: Kantonales Museum für Urgeschichte(n)

Autor: Eberli, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kantonales Museum für Urgeschichte(n)

Pfahlbaufunde: Ursprung, Zentrum und Highlights des kantonalen Museums für Urgeschichte(n)

Pfahlbauten sind UNESCO-Weltkulturerbe
Nicht nur bei den archäologischen Institutionen, sondern hauptsächlich bei den Museen rief der Entscheid der UNESCO, die Pfahlbauten rund um die Alpen als Weltkulturerbe einzustufen, Begeisterung und Freude hervor. Schliesslich sind die Pfahlbauten kulturgeschichtlich von grosser Bedeutung – auch wenn die Überreste der Fundstellen vor Ort wenig spektakulär sind: Im Gegensatz zum St. Galler Stiftsbezirk, zur Berner Altstadt, zu den Burgen von Bellinzona und zur Rhätischen Bahn, welche attraktive Postkartensujets bilden, sind die Pfahlbauten, das elfte UNESCO-Weltkulturerbe der Schweiz, kaum sichtbar. Bei vielen Fundstellen sieht man gar nichts, da die Überreste der Siedlungen unter dem Wasser oder in der Erde liegen. Bei anderen ragen lediglich ein paar Pfähle aus dem Seegrund. So kann nur durch Informationstafeln vor Ort auf die Objekte mit UNESCO-Label aufmerksam gemacht werden. Im Gegensatz dazu bietet sich den Museen, welche die Funde aus den entsprechenden Pfahlbausiedlungen ausstellen, eine grosse Chance, aber auch eine Herausforderung.

Museumsentwicklung im Zeichen der Pfahlbaufunde
Im Museum für Urgeschichte(n) in Zug hat man das Glück, einzigartige Funde aus den Pfahlbausiedlungen bewundern zu können. Populär wurden die Pfahlbaufunde bereits mit ihrer Entdeckung im 19. Jahrhundert. In den folgenden Jahrzehnten, dem Zeitalter der Entstehung der National-

Abb. 1
Kantonales Museum für Urgeschichte(n). Museumserweiterung, ausschliesslich mit Funden aus den Pfahlbaufundstellen Steinhausen-Chollerpark und Cham-Eslen.

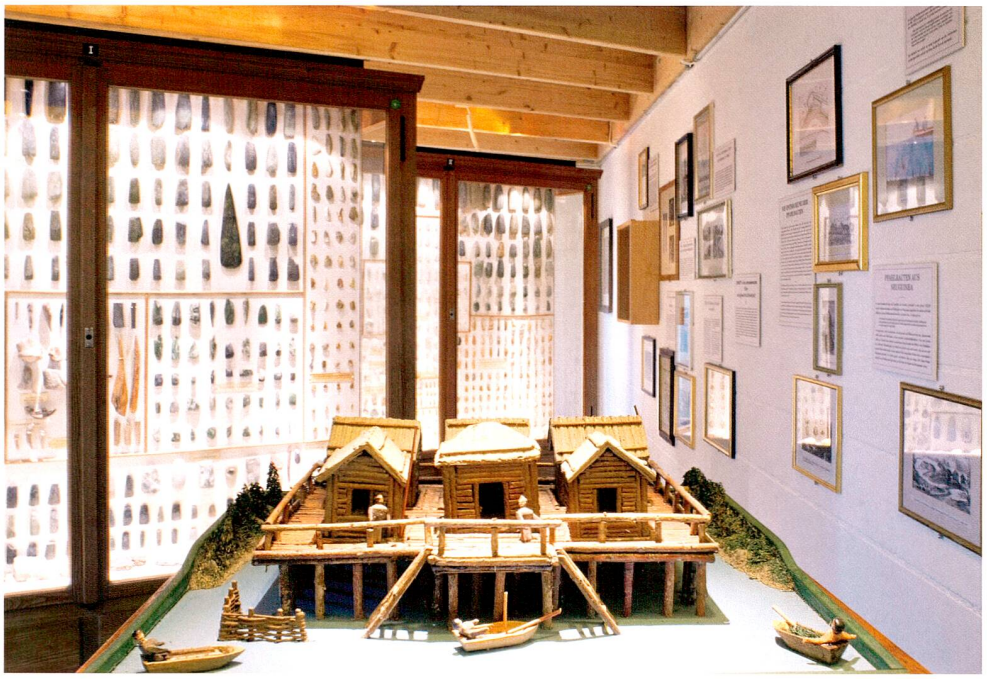

Abb. 2
Kantonales Museum für Urgeschichte(n). Ausstellungsbereich «Es war einmal ...». Funde aus der Pionierzeit der Pfahlbauforschung werden in Vitrinen aus der Frühzeit des Museums ausgestellt.

staaten, war die Erforschung der Vergangenheit überall von grossem Interesse begleitet. Im Anschluss an die Entdeckung der berühmten antiken Fundstätten im Mittelmeerraum, etwa der römischen Städte Herculaneum und Pompeji, kam es auch in der Schweiz zu ersten grossen Ausgrabungen.

Nur wenige Jahre nach der Entdeckung der Pfahlbauten im Winter 1853/54 gab es auch am Zugersee erste Funde. Es brauchte aber nochmals einige Jahre, bis auch Zug von einem ersten «Pfahlbaufieber» erfasst wurde. Ertragreich waren dann die Jahre zwischen 1920 und 1940, als viele archäologische Untersuchungen durchgeführt wurden. Schliesslich erreichten einzelne Sammlungen stattliche Ausmasse, die für mehr als ein Museum reichten. Die Sammlung von Michael Speck (1880–1969), einem der bedeutendsten Pioniere der Pfahlbauforschung, bildete 1930 bei der Eröffnung des Kantonalen Museums für Urgeschichte die Basis. Die Ausstellung wurde in der damaligen Kantonsschule Athene eingerichtet und umfasste zehn Vitrinen, in denen die wichtigsten Funde präsentiert wurden.

Mit der Verlegung des Museums 1941 in die ehemalige Zigarrenfabrik an der Ägeristrasse begann eine Zeit mit vielen Veränderungen. Entscheidend war sicherlich, dass nicht mehr nur Pfahlbaufunde ausgestellt, sondern ein Überblick über die kulturgeschichtliche Entwicklung in Zug von der jüngeren Altsteinzeit bis zum Ende des Frühmittelalters um 800 n. Chr. präsentiert wurde. Ein grosser Sprung in der Entwicklung des Museums erfolgte 1988, als das mittlerweile in einen Dornröschenschlaf versunkene Museum durch geschichtsinteressierte Lehrpersonen aktiviert und teilweise neu gestaltet wurde. Dabei zählten die Pfahlbauepochen – Jungsteinzeit und Bronzezeit – immer noch zu den wichtigsten Ausstellungsbereichen. Grössere Beachtung wollte man der Museumspädagogik und vor allem dem didaktischen Unterrichtsmaterial für Schulklassen schenken, gehörte die Pfahlbauzeit doch zum Schulstoff. Für diese Zielgruppe erarbeiteten Lehrpersonen umfassendes didaktisches Unterrichtsmaterial. Schulklassen bilden bis heute ein wichtiges Besuchersegment.

Diese Entwicklung des Museums wurde auch durch Veränderungen im Museumsumfeld beeinflusst: Einerseits wurden 1986 die Kantonsarchäologie und das Museum innerhalb der kantonalen Verwaltung aufgegliedert und verschiedenen Direktionen zugewiesen. Andererseits wuchs der Fundbestand seit Beginn der 1980er Jahre durch die rege Bautätigkeit, aber auch durch ein grösseres Bewusstsein für archäologische Bodendenkmäler immens an. Gleichzeitig haben verfeinerte und neue wissenschaftliche Methoden bei der Auswertung zu grundlegend neuen und viel detaillierteren Kenntnissen vergangener Kulturen geführt.

Im November 1997 konnte eine neue Dauerausstellung eröffnet werden. An einem neuen Standort, nämlich in der ehemaligen Fabrikationshalle der Firma Landis & Gyr an der Hofstrasse, wurde auf über 500 Quadratmetern Fläche eine grosszügige Dauerausstellung konzipiert, die 1999 mit einer «Special Commendation» des Europäischen Museumspreises 1999 ausgezeichnet wurde. Für die neue Ausstellung wurde eine Erzählstrategie gewählt und für alle Epochen Szenen mit Menschen geschaffen, was bedeutet, dass die Geschichte(n) aus unterschiedlichen Perspektiven, Lebens- und Interessenlagen beleuchtet wird. Für die Pfahlbau-Epochen ist es der Blickwinkel zweier Geschwister, von denen das Mädchen Korn mahlen muss, während der Knabe zum Bogenschiessen geht, einer

Abb. 3
Kantonales Museum für Urgeschichte(n). Überblick über die Dauerausstellung mit dem rekonstruierten Pfahlbauhaus im Zentrum.

jungen Mutter, die ihr Kind stillt, sowie von zwei Kindern in einem Einbaum beim Schilfschneiden.

In der heutigen Ausstellung begegnet das Publikum den Pfahlbauern an mehreren Stellen, zuerst in der Epoche der Jungsteinzeit, wo beinahe ausschliesslich Funde aus Seeufersiedlungen ausgestellt sind. Auch die anschliessende Bronzezeit wird in der frühen und späten Phase von Seeufersiedlungen geprägt. Hier steht ein Pfahlbauhaus im Massstab 1:1 im Zentrum. Es ist die Rekonstruktion eines der Häuser von Zug-Sumpf, einer Fundstelle, die dank zwei Brandkatastrophen für die Forschung zu einem wahren Eldorado geworden ist. Heute liegt die Fundstelle in einem Naturschutzgebiet und wird nun auch durch das UNESCO-Label geschützt. Auch im Ausstellungsbereich «Es war einmal …», der die Zuger Forschungsgeschichte beleuchtet, steht die Pfahlbau-Archäologie im Zentrum: Im Rampenlicht stehen die frühen Sammlungen und Forschungen der Zuger Pfahlbaupioniere.

2003 konnte dank der sensationellen Holzfunde von Steinhausen-Chollerpark das Museum um einen Raum erweitert werden. In dieser Erweiterung mit der Überschrift «Seltene Zeugen» sind neben den mittel- und spätbronzezeitlichen Holzfunden aus der Ausgrabung Chollerpark weitere spezielle Funde aus der Pfahlbausiedlung Cham-Eslen und aus einer Fischfanganlage bei Steinhausen-Sumpfstrasse-West ausgestellt.

Was die Pfahlbau-Fundstellen so bedeutend macht

Seit ihrer Entdeckung vor 150 Jahren in der Schweiz sind die «Pfahlbauten» nicht nur mit der wissenschaftlichen Archäologie, sondern mit vielen abenteuerlichen und romantischen Vorstellungen verbunden. Durch intensive Ausgrabungen und Untersuchungen weiss man heute, dass rund um die Alpen bereits im 5. Jahrtausend v. Chr. Siedlungen an Seeufern und in Mooren existierten. Die älteste Siedlung am Zugersee datiert in die Zeit vor 4000 v. Chr., die jüngste endet um 850 v. Chr.

Bedeutung der Pfahlbau-Archäologie

Pfahlbauforschung wird erst seit etwas mehr als 150 Jahren betrieben. Die einzigartige Bedeutung der sogenannten Feuchtbodensiedlungen gegenüber anderen archäologischen Fundstellen liegt zum einen in der aussergewöhnlich guten Erhaltung organischer Materialien wie Holz, Pflanzenreste, Textilien, Geweih und Knochen, die in den von Luftsauerstoff abgeschlossenen Kulturschichten die Jahrtausende überdauerten. Zum anderen macht die Vollständigkeit diese Fundstellen zu einem archäologischen Eldorado. In ihrer Gesamtheit vermögen sie ein sehr lebendiges Bild der vergangenen Epochen zu vermitteln. Insbesondere die gut erhaltenen Bauteile aus Holz faszinierten die Forscher bereits früh und regten zu fantasievollen Rekonstruktionen der Häuser und Dörfer an.

Es ist ein Zusammenspiel verschiedener Eigenschaften, aus dem die Bedeutung der Pfahlbaufundstellen resultiert. Zu den wichtigsten gehören:

- Die erhaltenen organischen Materialien in den jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Ufersiedlungen ermöglichen umfassende Erkenntnisse über die Entstehung und Entwicklung von Ackerbau und Viehhaltung und die Geschichte der frühen Bauern im Zentrum Europas.
- Nur bei den Feuchtboden-Fundstellen der Pfahlbaukulturen können dank der gut erhaltenen Hölzer und mit Hilfe der Jahrringdatierung die Entwicklungen, Veränderungen und technologischen Fortschritte der verschiedenen Kulturgruppen so exakt erfasst werden.

• Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen der gut erhaltenen organischen Bestandteile aus den Siedlungsschichten ergeben wertvolle und aufschlussreiche Erkenntnisse zu Alltagsleben und Kultur.
• Die zahlreichen und vielfältigen Fundgegenstände und Erkenntnisse ermöglichen Museen und Medien ein facettenreiches Bild der Vergangenheit zu rekonstruieren und machen so Archäologie erlebbar.

Mit guten Gründen entschied die UNESCO deshalb im Juni 2011, den Pfahlbauten rund um die Alpen das Label «Weltkulturerbe» zu verleihen. Von den rund 1000 bekannten Fundstellen konnte allerdings nur eine Auswahl von 111 als Weltkulturerbe geltend gemacht werden. Mit 56 Fundorten befindet sich mehr als die Hälfte davon in der Schweiz, und 3 davon liegen im Kanton Zug: die spätbronzezeitliche Siedlung Zug-Sumpf, die erst 2008 untersuchte Fundstelle Zug-Riedmatt aus der Zeit der Horgener Kultur und die im Zugersee liegende Fundstelle Otterswil-Inseli aus der schnurkeramischen Epoche.

Entscheidende Etappe der Zivilisation

Ackerbau und Viehzucht lieferten die Lebensgrundlage der Menschen der Pfahlbaukulturen. Diese bäuerliche Lebensweise war keine Erfindung der hiesigen Pfahlbauer, sondern kam auf verschiedenen Wegen nach Zentraleuropa. Schlechte Klimaphasen und andere Katastrophen beeinträchtigten jedoch immer wieder die Erträge. Dank botanischer Untersuchungen der Unkräuter weiss man, dass nach einer schlechten Phase erstmals Sommer- und Wintergetreide ausgesät wurde. Eine weitere Verbesserung brachten einfache Hakenpflüge, mit denen die Felder effizienter bestellt werden konnten. Die Erfindung des von Rindern gezogenen Pfluges sowie von Rad und Wagen bedeutete einen grossen Fortschritt im Ackerbau und zeugt vom technischen und wirtschaftlichen Wandel im 4. Jahrtausend v. Chr.

Spannend ist auch die Entwicklung der Metallurgie. Bereits früh im 4. Jahrtausend v. Chr. belegen Kupferobjekte und Gusstiegel die Verwendung von Metall bzw. die ersten Schritte der Metallverarbeitung. Kupferobjekte wie Beilklingen und Ahlen deuten auf eine bereits rege Verwendung von Metallwerkzeugen hin, und Gusstiegel belegen, dass Kupfer auch aufgeschmolzen und verarbeitet wurde. Ein grosser Entwicklungssprung beginnt mit der Einführung der Legierung Bronze. Während der Bronzezeit (2200–850 v. Chr.) lässt sich eine Entwicklung von einfach gegossenen und ausgeschmiedeten Objekten über die Variation von unterschiedlichen Metallzusammensetzungen bis zu komplexeren Gussverfahren und Schmiedekunst feststellen.

Innerhalb der Pfahlbauzeit, im langen Zeitraum von rund 4300–800 v. Chr., liegen verschiedene Ereignisse und Fundstellen, die für die Weltgeschichte von entscheidender Bedeutung sind: Ab 4000 v. Chr. finden sich – anfänglich vor allem in Westeuropa, später auch anderenorts – Megalithen. Die erste Bauetappe von Stonehenge (England) beginnt kurz vor 3000 v. Chr., und ungefähr um dieselbe Zeit erfand man die Schrift in Ägypten und Mesopotamien. Wenige Jahrhunderte später wurden die Pyramiden von Gizeh errichtet. In die Bronzezeit können um 1800 v. Chr. die Siedlungsphasen der von Homer besungenen Stadt Troja (am Südende der Dardanellen in der heutigen Türkei) datiert werden. Um 1628/27 v. Chr. schliesslich besiegelte der Vulkanausbruch von Santorin in

Abb. 4
Kantonales Museum für Urgeschichte(n). Kinder beim Schleifen einer Harpune aus Hirschknochen.

der griechischen Ägäis den Untergang der minoischen Kultur.

Highlights und Aspekte des Alltags

Für die Präsentation einer Kulturgeschichte sind alle Funde gleich wichtig. Sie bilden Informationsträger und anschauliche Quellen und können als Zeugen einer vergangenen Kultur wahrgenommen werden. In diesem Sinne werden von den reichhaltigen und vielfältigen Funden aus den Pfahlbausiedlungen neben Highlights auch Gegenstände aus der Rohstoffgewinnung und Halbfabrikate, Abfälle aus der Nahrungsproduktion und andere pflanzliche Reste ausgestellt. Solche Funde zeigen, welche Pflanzen in die damaligen Dörfer gebracht wurden: Erntegut von den Feldern und Gärten, aber auch Sammelpflanzen aus der näheren oder weiteren Umgebung. Neben Rohmaterial für den Haus- und Gerätebau sowie Viehfutter handelt es sich mehrheitlich um Nutz- und Wildpflanzen für die Ernährung. Es zeigt sich, welche Nahrungsmittel die Bauern auf den Äckern anbauten und welche sie in der näheren Umgebung der Dörfer gesammelt haben. Dank der Artenbestimmungen ist der Speisezettel der jungsteinzeitlichen Bauern ziemlich genau bekannt, was oft Staunen und einen Aha-Effekt bei Gross und Klein auslöst. Neben den Resultaten interessieren aber heute immer mehr auch die archäologischen Methoden und die Art und Weise, wie selbst kleinste Reste noch bestimmt werden können.

Die Erfahrungen im Museum für Urgeschichte(n) zeigen, dass sowohl die Highlights und «Sensationsfunde» als auch die Resultate aus den unscheinbaren Abfällen interessieren, wenn sie von Aspekten des dörflichen Alltags über Handwerk und Arbeit, Rohstoffsuche und Handel, Wohnen und Essen, Religion und Kult aus vergangener Zeit «erzählen». Folglich spielt es bei der Vermittlung solcher Themen und der Präsentation interessanter Funde auch keine Rolle, ob sie aus einer «gewöhnlichen» Fundstelle oder einer mit Weltkulturerbe-Status stammen. Zur Illustrierung der Pfahlbaukulturen ist deshalb die Präsentation verschiedener Fundstellen besonders wichtig, da diese unterschiedliche Kulturen, Jahrhunderte und Lebensweisen repräsentieren, d. h. die Pfahlbaukulturen in ihrer ganzen Vielfalt zeigen.

Die im Museum für Urgeschichte(n) bereits seit Längerem ausgestellten Objekte der Fundstelle Zug-Sumpf mit Weltkulturerbe-Status sind auch in Zukunft ein bedeutendes Fundensemble und aus der Dauerausstellung nicht mehr wegzudenken. Andererseits werden die vielen gut erhaltenen Holzfunde aus der zweiten Weltkultur-Fundstelle Zug-Riedmatt nach ihrer Konservierung und Restaurierung das Spektrum an besonderen Exponaten gewichtig bereichern. Angesichts der vielen Ausgrabungen von Seeufersiedlungen in den letzten zehn Jahren ist der Zuwachs an sensationellen Funden so oder so gewaltig. Zu dieser Kategorie zählen auch die Funde aus der Ausgrabung Steinhausen-Chollerpark. Es handelt sich zwar nur um Schwemmgut, aber unter den geborgenen Holzobjekten gab es einige Neuentdeckungen – bis 15 m lange Trapezkonstruktionen – und Dutzende von Paddeln, wie sie bisher nur sehr selten geborgen werden konnten. Der kulturelle Wert der wissenschaftlich sehr wertvollen Gegenstände sprach für die Präsentation im Rahmen der Dauerausstellung. Allerdings fehlte der Platz. Dank einem Beschluss des Zuger Kantonsrats konnte das Museum 2003 um einen Raum erweitert werden.

Abb. 5
Kantonales Museum für Urgeschichte(n). Workshop mit dem Ziel, aus Weidenruten eine Fischreuse herzustellen.

Abb. 6
Kantonales Museum für Urgeschichte(n). Präsentation, wie Botanikerinnen und Botaniker die organischen Reste aus den Seeufersiedlungen bestimmen können.

Kein romantisches Bild der Pfahlbauer

Aus völkerkundlichem Vergleich mit exotischen Pfahlbaudörfern entstand im 19. Jahrhundert ein romantisches Bild von jungsteinzeitlichen Siedlern, die in Häusern über dem Wasser lebten. Die «Pfahlbauer» wurden zum Volksgut, das sich bis heute hartnäckig hält. Doch dieses Bild ist wissenschaftlich längst überholt. Ebenso Vergangenheit ist der Wunsch der Archäologie, möglichst viel zu erforschen. Heute sind der Schutz der Fundstellen und die Bewahrung des Kulturgutes die vordringlichsten Aufgaben. Prospektionen an den Ufern und in den Seen zeigen deutlich die Probleme: Viele Pfahlbaufundstellen sind bedroht und haben ohne Schutzmassnahmen keine Zukunft. Hafenausbauten und Schiffsverkehr, aber auch Entwässerungen, die Absenkung des Wasserspiegels sowie Bauvorhaben im Uferbereich gefährden die Seeufer- und Moorsiedlungen akut.

Schutzmassnahmen für die Fundstellen sind ein wichtiges Gebot des UNESCO-Weltkulturerbes und eine zunehmend wichtige Aufgabe der Kantonsarchäologien. Für die Museen besteht die Aufgabe in der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Vergangenheit und Archäologie. In diesem Sinne sollen auch nicht nur Kommerzialisierung und ein ertragreicher Kulturbetrieb die Vermittlungsstrategien der Museen bestimmen, sondern auch die Aufgabe, den Besuchenden das Bewusstsein eines verantwortlichen Umgangs mit der Geschichte eines Landes oder einer Region zu vermitteln.

Vermittlungsstrategien für die Zukunft

Noch nicht wirklich vermarktet

Bisher blieb die grosse Vermarktung der Pfahlbauten als Weltkulturerbe noch aus, was wohl weniger mit deren Bedeutung, sondern vielmehr mit der Tatsache zu tun hat, dass die Fundstellen nicht sichtbar sind und deshalb auch keine wirkliche Attraktion darstellen. Auch wenn die dafür verantwortlichen Kantonsarchäologien bald Informationstafeln bei den entsprechenden Uferabschnitten aufstellen und so auf das Weltkulturerbe hinweisen, werden diese Orte nicht wirklich attraktiver. Andererseits möchten die Museen, welche Funde aus diesen Fundstellen zeigen, vom möglichen Besucherpotenzial der Pfahlbauten mit Welterbe-Status profitieren. Allerdings gibt es in der Schweiz nur wenige archäologische und historische Museen, die überwiegend oder beinahe ausschliesslich archäologische Funde zeigen oder gar als eigentliche Pfahlbaumuseen gelten. Mehrheitlich handelt es sich um kantonale Institutionen oder Ortsmuseen, die als historische Museen alle Epochen ausstellen und für welche die Pfahlbauer nur einen mehr oder weniger bedeutsamen Abschnitt der Geschichte darstellen. Entsprechend gross oder klein sind Raumanteil und Beachtung, welche die Pfahlbauepochen zugewiesen bekommen haben. Ebenso selten sind archäologische Freizeitparks, wie in Deutschland bereits mehrere existieren. Das Pfahlbaudorf Gletterens am Neuenburgersee und die Pfahlbausiedlung Wauwil in der Schweiz sind kleine Anlagen und nicht mit den grossen Freizeitparks zu vergleichen, die in den Sommermonaten Massen begeistern können.

Besondere Anziehungskraft auf die breite Öffentlichkeit üben immer wieder grosse Sonderausstellungen aus, die sich in umfassender Weise speziellen Themen widmen. Eindrücklich waren beispielsweise die Besuchermassen bei der Ausgrabung der Pfahlbausiedlung in Zürich Opéra 2010/11. Während rund neun Monaten konnte die Ausgrabung besucht werden, und beinahe alle Führungen waren

ausgebucht. Dies zeigt, dass das Thema gut vermarktbar ist, auch wenn die Siedlungsreste in einer äusserst ungastlichen Umgebung – auf einer Baustelle für eine Tiefgarage – liegen. Bereits weiter zurück liegt die legendäre Ausstellung «Pfahlbauland» auf der Landiwiese in Zürich im Jahr 1990, wo verschiedene Pavillons und Ateliers sowie die Rekonstruktion einer kleinen frühbronzezeitlichen Ufersiedlung auf grosses Interesse stiessen. Fast 400 000 Besucherinnen und Besucher wurden damals gezählt. Die Pfahlbauer erneut richtig populär gemacht hat das TV-Experiment «Pfahlbauer von Pfyn – Steinzeit live» im Sommer 2007. Die Sendung lockte durchschnittlich über eine halbe Million Zuschauerinnen und Zuschauer vor den Fernseher.

Neue Ideen für die Besuchermassen

Dank Fernsehen und Internet werden sensationelle Entdeckungen und neue archäologische Forschungsergebnisse immer schneller und besser publik gemacht. Dank den digitalen Medien können auch Rekonstruktionen anschaulicher und sehr detailliert gezeigt oder komplexe Analysen und Forschungen einleuchtend darstellt werden. In den Dokumentarfilmen ergänzen Nachstellungen von möglichen Ereignissen mit realistisch eingekleideten Akteuren die Erläuterungen der Archäologinnen und Archäologen. Archäologie ist dadurch zu einer Wissenschaft geworden, die begeistert und Interesse weckt. Neben den Dokumentarfilmen sind es nun auch TV-Reality-Shows, die das anhaltende Interesse der Bevölkerung an historischen Epochen wie die «Pfahlbau-Vergangenheit» zeigen.

Diese breite Begeisterung spiegelt sich oft auch in den Besucherzahlen der Museen wider. Vor allem nach attraktiven Informationssendungen wird das Museumspersonal vermehrt mit konkreten Fragen zu den aktuellen Themen konfrontiert. Gleichzeitig ergeben sich auch konkrete Forderungen an die museale Präsentation: Neben den Originalen möchten die Besucherinnen und Besucher auch im Museum die alltäglichen Lebenszusammenhänge in ganzheitlicher Perspektive dargestellt sehen; auch sollen Fachleute, entsprechende Handwerker und Experimentalarchäologinnen Auskunft geben.

Diese Vermittlungsformen sind nicht neu und bereits reichlich entwickelt worden. Besucherinnen und Besucher erwarten heute zu Recht überall ein vielfältiges Angebot, das ihren unterschiedlichen Interessen gerecht wird. Hierzu zählen neben gut verständlichen Medien lebendige Veranstaltungen und Mitmach-Aktionen ebenso wie eine individuelle und persönliche Betreuung. Dies ist weiter auch nicht zu verteufeln, allerdings sind Handwerksdemonstrationen und personell betreute Mitmachangebote personal- und kostenaufwendig – und das hat Folgen.

Gratwanderung zwischen Freizeitpark und Museum

Ganz allgemein für die Kultur, aber auch speziell für den Museumsbetrieb bedeuten die Unterhaltungsbedürfnisse des Publikums und die stärkere Orientierung der Angebote an den gewandelten Freizeitgewohnheiten einen tiefen Einschnitt. Die Museen sehen sich gezwungen, ihre Projekte nicht nur zielgerichteter, sondern auch kostenbewusster zu planen. Schliesslich sind handwerkliche und experimentalarchäologische Demonstrationen sowie interaktive Angebote ein grösserer Kostenfaktor im Museumsbetrieb. Dies ist der Punkt, wo die «Kommerzialisierung» einsetzt. Höhere Kosten können nur durch Mehreinnahmen aus Eintritten und dem Verkauf im Museumsshop wettgemacht werden. Wenn dies seriös gemacht wird, hat es Potenzial. Andererseits kann eine unreflektierte Kommerzialisierung und die Notwendigkeit vieler zahlender Besucher zwangsläufig zur Folge haben, dass sich die Produktion nach heutigen Geschmackswerten, nicht nach historischen Gebrauchswerten richtet.

In allen heute bestehenden Freilichtmuseen zum Thema Pfahlbauten, sowohl in den älteren als auch bei den erst kürzlich eröffneten Anlagen, wird didaktisch und historisch-methodisch äusserst seriös gearbeitet. Als positive Beispiele sind das Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen am deutschen Bodenseeufer und das Federsee-Museum in Bad Buchau (Oberschwaben) zu nennen. Beide zeigen eindrücklich, wie es ohne Kommerz geht, und wie es die Verantwortlichen bisher verstanden, lebendig zu vermitteln, ohne dabei hemdsärmlig und marktschreierisch zu wirken.

Einen ähnlichen Weg hat das Museum für Urgeschichte(n) Zug gewählt. Dabei ist die Gratwanderung zwischen lebendiger und seriöser Vermittlung und attraktiver und oberflächlicher Unterhaltung beziehungsweise zwischen Werten der Museumswelt und solchen der Unterhaltungsbranche nicht einfach. Wie bereits erwähnt, beinhalten die Pfahlbauthemen ein grosses Potenzial. Sie sind aber keine Strassenfeger wie Ötzi, die Römer oder die Kelten der Eisenzeit, bei denen heute vor allem die «Living History»-Veranstaltungen und ähnliche Grossanlässe für Besucherrekorde sorgen. Solche «Living History»-Programme beschränken sich mehrheitlich auf die jüngeren Epochen zwischen der Antike und dem beginnenden 20. Jahrhundert. Für die Pfahlbauepochen hingegen sind «Living History»-Veranstaltungen undenkbar, da die jungsteinzeitliche Bekleidung kaum und diejenige der Bronzezeit nur wenig bekannt ist. Ohne Kleiderausstattung kommt jedoch kein «Living History»-Programm aus.

Für die Vermittlung der Pfahlbaufunde setzt das Museum für Urgeschichte(n) auf etwas, das weder Fernsehen noch Internet bieten können: auf den Blick auf das Original und den Austausch mit Fachleuten. Schliesslich bieten die Funde aus den Pfahlbausiedlungen als Ausgangspunkt für Ausstellungen, Workshops und alle Arten von Museumsveranstaltungen ein beinahe unerschöpfliches Potenzial. Highlights und Sensationsfunde sind ideale Eyecatcher, Alltagsfunde bieten einen Blick in die Probleme des da-

maligen Lebens, und raffiniert hergestellte Werkzeuge und Gegenstände erlauben spannende Einblicke in die Technikgeschichte und in die technische Entwicklung. Dabei zeigt sich, dass eine wissenschaftlich seriöse, aber auch attraktive und spannende Vermittlung eine enge Zusammenarbeit nicht nur mit den archäologischen Fachleuten, sondern auch mit ExperimentalarchäologInnen oder entsprechenden Handwerkern voraussetzt. Geradezu ideal sind gemeinsame Forschungsprojekte, die man früh zusammen entwickelt.

Bei den meisten Epochen und vor allem bei derjenigen der Pfahlbauer erweist sich die Reaktivierung handwerklicher Arbeit und bäuerlicher Wirtschaft im Museum als logisch und plausibel, da es – wie erwähnt – zahlreiche Funde gibt und viele Details mit einer Vielfalt an Methoden erforscht sind.

Ausgangspunkt bei den museumspädagogischen Angeboten sind Originalfunde; es gilt deren Herstellung, Bedeutung und Funktion zu vermitteln, d. h. Forschungserkenntnisse über Gegenstände und deren Geschichte in den Mittelpunkt der Betrachtungen zu stellen. Beim Selber-Experimentieren und Ausprobieren wird jeder sehr schnell feststellen, dass damals alltägliche Tätigkeiten und die Herstellung unterschiedlichster Gebrauchsgegenstände entweder nur mit jahrelanger Übung einfach zu bewerkstelligen sind und andere bereits vertiefte Kenntnisse verlangen. Mit der selbstständigen Herstellung, auch mit der sinnlichen Wahrnehmung des konkreten Materials, ist ein spezielles Erlebnis und gleichzeitig eine bereichernde Erfahrung möglich. Dank solcher Angebote und Anlässe ergeben sich meist weitere Fragen, die weit über die ausgestellten Objekte hinausgehen: Wie war das Verhältnis der damaligen Siedler zu ihrer Umwelt? Wie machten sie sich den Wald zunutze? Wie lebten sie mit der Gefahr der Hochwasser am See? Besuchten sie ihre Nachbarn am gegenüberliegenden Ufer? All dies gehört zur Kulturgeschichte der Pfahlbauten, die im Museum für Urgeschichte(n) präsentiert werden. Neben den wissenschaftlichen Erläuterungen über Daten und Fakten ergeben hauptsächlich solche Besucherfragen Kontakte, d. h. die Zuhörerinnen und Zuhörer müssen direkt einbezogen und auch herausgefordert werden. Danach können alle erkennen und begreifen, indem sie selber Hand anlegen.

Für die Pfahlbauerepochen ist neben den handwerklichen Themen vor allem die Landwirtschaft ein spannendes Wirkungsfeld, da sie sich vom Beginn der Jungsteinzeit bis zum Ende der Bronzezeit stark entwickelte: Immer wieder kamen neue Kulturpflanzen hinzu, wurden neue Anbaumethoden angewendet und Geräte entwickelt. Auch Krisen und Rückschläge machen die Geschichte der menschlichen Ernährung zu einem spannenden Geschichtsthema und zeigen den alltäglichen Kampf um genügend Nahrung. Fazit ist, dass deutlich mehr Menschen Museen als bereichernde Erfahrungs- und aussergewöhnliche Erlebnisorte schätzen lernen, je mehr «Action» und interaktive Einrichtungen angeboten werden.

Abb. 7
Kantonales Museum für Urgeschichte(n). Demonstration der Herstellung von Weisstannenschindeln, wie sie auch vor 3000–5000 Jahren für die Häuser der Seeufersiedlungen verwendet wurden.

Besucher- und nicht massenorientiert

Dank quantitativer und qualitativer Besucherforschung sind uns die Besucher des Museums für Urgeschichte(n) relativ gut bekannt: Es sind vor allem Familien und interessierte Laien. Dementsprechend haben Kinder bei den Eltern einen grossen Einfluss auf die Freizeitgestaltung, und oft ist eine Unternehmung mit den Kindern der Grund für den Besuch. Das Museum kommt den familienspezifischen Bedürfnissen entgegen und bietet den Familien vielfältige Möglichkeiten, einige Stunden nach ihrem Geschmack zu verbringen. Dabei soll kein Rummelplatz entstehen, sondern ein Museumsort, der auch – beispielsweise mit Experimentierstationen – dem natürlichen Bewegungs- und Berührungsdrang der Kinder entgegenkommt. Dieses Kernpublikum, also Familien oder sogenannte «generationenübergreifende Besuchergruppen», bestehend aus Kindern in Begleitung der Eltern oder anderer Aufsichtspersonen, sind uns wichtig, weshalb wir sowohl ein (eher aktives) Kinderprogramm als auch ein (eher informatives) Erwachsenenprogramm anbieten. Wichtig bei diesem Anlässen ist, auch Gelegenheiten für einen Dialog zu schaffen, einerseits mit den Besuchern, andererseits für die Besucher untereinander.

Handlungs- und gesprächsorientierte Veranstaltungen sind lediglich für kleine Besuchergruppen attraktiv und werden bei Massenandrang problematisch, da das eigene Erleben nicht mehr möglich ist. Handwerksdemonstrationen sind auch nur spannend und als Highlight einzustufen, wenn das Publikum nahe genug ist, um die teilweise raffinierten Handgriffe und einzelne Arbeitsschritte sehen und erkennen zu können. Dieses erfolgreiche Grundkonzept der intensiven persönlichen Vermittlung soll im Museum für Urgeschichte(n) weitergeführt und ausgebaut werden. Heute stehen dem Museum nur begrenzt Räume zur Verfügung, weshalb Grossanlässe oder bühnentaugliche Vorführungen kaum möglich sind. Vielmehr soll ein breites Spektrum an Angeboten dem Besucher helfen, sich aktiv mit geschichtlichen Themen auseinanderzusetzen und sie – im doppelten Sinne – auch begreifen zu können. An den Werkbänken nehmen vor allem Kinder und Jugendliche gerne Platz und fertigen die unterschiedlichsten Objekte mit eigenen Händen an: Anhänger und Schmuck, Steinbeilklingen, Knochengeräte, römische Öllampen usw. Indem sie die einzelnen Arbeitsschritte bis zum Endprodukt selber ausprobieren, «begreifen» sie die technischen Vorgänge – und können schliesslich auch noch ein Andenken mit nach Hause nehmen. Den Jüngsten (Vorschulalter) fehlt für solche Arbeitsschritte oft die Kraft. Für sie braucht es andere Möglichkeiten, die mehr mit Erkunden und Entdecken zu tun haben, denn sie sind von Natur aus neugierig und stellen eine Menge Fragen.

Bei diesen Vermittlungsformen ist die Unterhaltung des Publikums wichtig, sie steht jedoch nicht im Vordergrund wie bei den populären «Living History»-Veranstaltungen. Schliesslich können auch wissenschaftliche Erläuterungen spannungsvoll und bildgewaltig die Zuschauer in den Bann ziehen. Das Museumsteam hat dabei die Erfahrung gemacht, dass die meisten Besuche lange dauern, und dass bei persönlicher Betreuung auch intensiv gefragt bzw. diskutiert wird. Aufmerksam betreute Gäste sind sehr zufrieden, was mehr unserer Vermittlungsphilosophie entspricht als viele passive Zuschauerinnen und Zuschauer, von denen ein grosser Teil nur aus Distanz zusehen kann. Mehr Publikum ergibt auch keine nennenswerte Gewinnsteigerung, da der Museumseintritt am Sonntag, wenn solche Veranstaltungen stattfinden, gratis ist und sich die kostenpflichtigen Mitmachangebote auf eine Deckung der Materialkosten beschränken. Besucherrekorde sind folglich schön für die Statistik, aber sie generieren keinen Erlös.

In naher Zukunft werden bei den Fundstellen am Seeufer Informationstafeln vor Ort einen Überblick über den betreffenden «Pfahlbau» geben. Bereits eingerichtet ist ein «Palafittes Guide» in Form einer App («Auf den Spuren der Pfahlbauer»), die einerseits über die Fundstelle und alle anderen mit UNESCO-Weltkulturlabel informiert, andererseits aber auch viel Hintergrundinformationen bietet. Dazu zählen auch die Museen mit Pfahlbaufunden wie das Museum für Urgeschichte(n) in Zug.

Fazit ist, dass grundlegende Veränderungen auf allen Ebenen der Unterhaltungsbranche und Informationsmedien die traditionellen Positionen und Kompetenzen der Museen ins Wanken gebracht haben. Dabei hilft auch das UNESCO-Weltkulturlabel nicht, die Besucherzahlen zu erhöhen. Für das Museum für Urgeschichte(n) zählen neben den zufriedenen Besucherinnen und Besuchern weiterhin die Brandflecken auf den Werktischen vom Ausprobieren der Öl- und Talklampen, die Schleifspuren von der Knochennadel- und Steinbeilklingenherstellung oder die Ockerfarb-Spritzer von den Malversuchen, die zeigen, dass die Museumseinrichtungen gut genutzt werden und die Exponate inspirieren.

Ulrich Eberli

Literatur

Irmgard Bauer, Facts und Fiction im Museum für Urgeschichte(n) in Zug. AS 22, 1999, 157f.

Sabine Bolliger Schreyer, Fakten und Fiktion. Archäologie in Deutschland 1/2000, 64f.

Thomas Brune, Zur Verleihung der «Special Commendation» des Europäischen Museumspreises 1999 an das «Museum für Urgeschichte(n)» in Zug. Tugium 16, 2000, 44.

Dorothea Hintermann und Marlies Wunderli, Museum für Urgeschichte(n) Zug (Neugestaltung). Archäologisches Nachrichtenblatt 10, 2005, 1, 82–86.

Stefan Hochuli, «Ächt keltische Töpferwaare und Celtensteine». 150 Jahre Pfahlbauforschung im Kanton Zug. Tugium 25, 2009, 77–109.

Brigitte Röder, Das Kantonale Museum für Urgeschichte(n) Zug. Nicht Musentempel, sondern Erlebnisort. ZNbl. 2001, 62–68.